

Werk

Titel: Sicilische Studien. Die Landschaft des Menas und Erykes nebst Leontinoi

Autor: Schubring, Julius

Ort: Berlin

Jahr: 1874

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1874_0009|log60

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

XIX.

Sicilische Studien. Die Landschaft des Menas
und Erykes nebst Leontinoi.

Von Julius Schubring.

Der Erykes ist der südlichste der drei grösseren Flüsse, welche nach ihrer Vereinigung Symaithos heissen, deren Gesamtgebiet daher Symaithosgebiet genannt werden kann. Dasselbe war einst, und bis in die Römerzeiten unterschiedlich, der Wohnort der Sikeler, jenes aus Italien eingewanderten Urvolkes, welches später griechische Sprache und Bildung äusserlich annahm, obwohl das Symaithosgebiet nicht alle Sikeler in sich beschloss. Vielmehr gliedern sich dieselben in drei Gruppen: die nördliche um die Kale Akte und im nördlichen Symaithosgebiet (Flüsse Hadranos, Kyamosoros, Chrysas), die mittlere im Menas- und Erykesgebiet, und die südliche um Hybla und Motyka. Wir haben es daher mit den mittleren Sikelern zu thun.

Die Abgrenzung des Erykesgebietes gegen Westen, wo das Himerasgebiet, und gegen Südwesten, wo das Gelas- und Dirillogebiet anstossen, wird dargestellt durch einen breiten Gebirgszug, dessen Richtung in der ersten Hälfte von Norden nach Süden, in der zweiten, nach einer Biegung nach Südost, von Nordwest nach Südost geht, bis er den grossen Gebirgsknoten von Monte Lauro und S. Venera zwischen den Städten Vizzini und Buccheri erreicht. Er trägt auf seinem Rücken die Städte Enna-Castrogiovanni, Valguarnera, Aidone, Mirabella, S. Michele, Caltagirone, Grannichele, Mineo und Militello, und führte im Alterthum den Namen der Heräischen Berge, von deren Fruchtbarkeit und Naturschönheit Diodor eine Beschreibung gegeben hat *). Mit dieser westlich-südlichen Gebirgsgrenze, von wo die Quellen, Adern und Zuflüsse des Flusses Erykes nach Osten und Nordosten hinabfliessen, fällt die westliche und südliche Grenze der mittel-sikelischen Ansiedlungen zusammen, denn jenseits im Westen giebt es nur wenig vereinzelte Wohnstätten derselben, nämlich Piakos, Philosophiana, Nonymnos, Maktorion im oberen Gelasgebiet und am Rande der akragantinischen Grenze; im Süden aber reichen die Stadtgebiete von Gela und Kamarina bis an das Gebirge, und bei Buccheri schliessen sich die Wohnungen der südlichen Sikeler an, wenn auch, wie es scheint, gänzlich abgetrennt von ihren mittleren

*) Diod. 4, 84.

Stammesgenossen durch einen schmalen Streifen Land, der zu Akrai oder Syrakus gehörte und die Verbindung mit der Kamarinaea herstellte. Weil nun für die angegebene Gebirgslandschaft Aidone eine Art von centraler Lage hat und sich daselbst nach Fazello und Dorville umfangreiche Ueberreste einer grossartigen alten Stadt befinden, suche ich die Hauptstadt der mittleren, ja vielleicht aller Sikeler, Trinakia, in der „Cittadella von Aidone“. Die Syrakusaner haben sie im Jahre 440 zerstört *).

Bei Aidone und Valguarnera entspringen die Gewässer des einen, nördlicheren, der beiden Arme, aus denen der Erykes sich zusammensetzt, Namens Fluss von Aidone oder delle Gabelle. Der südlichere derselben besteht wiederum aus zwei Armen. Der nördlichere dieser beiden, Namens Tempio, entspringt noch westlich der Heräischen Berge bei Piakos-Piazza, fliesst an ihnen in südlicher Richtung entlang, bis er den Punkt gefunden hat, wo er in Schluchten das Gebirge durchbricht, um dann östlich herabfliessend die Vereinigung mit den andern Gewässern zu suchen. Der Durchbruch ist zwischen Mirabella und S. Michele und bezeichnet den südlichsten Punkt des grossen Halbkreises, welchen der Fluss, erst südlich, dann nordöstlich fliesend, beschreibt. Der andere Arm, Namens Margi-Mineo, entspringt bei Caltagirone, fliesst in breitem Thal nordöstlich und ist historisch wichtig, weil auf seinen Höhen und an seinen Ufern die meisten der alten Ansiedelungen sich nachweisen lassen. Wo sich diese beiden Arme vereinigen, nimmt der Fluss den Namen dei Monaci an. Nicht lange darnach findet der Zusammenfluss des dei Monaci und des delle Gabelle statt, indem der erstere von Südwesten, der letztere von Nordwesten kommt. In der Gabel dieser beiden liegt auf hohem Berge Rammacca, in dem ich das alte Eryke wiederzufinden glaube. Der vereinigte Fluss, durch die breite Ebene nach Osten fliesend, heisst jetzt Gurnalunga, im Alterthum war sein Name Erykes. Ob einst der nördlichere Arm delle Gabelle auch schon Erykes hiess, ist zweifelhaft, dagegen wahrscheinlich, dass der südlichere Arm, d. h. dessen südlicher Zufluss Caltagirone-Margi-Mineo und der vereinigte dei Monaci Menas **) hiess. Diesen Namen werde ich gebrauchen, während der Tempio eines alten Namens entbehrt.

Ueber den Menasquellen liegt oben auf dem Heräischen Gebirge die Stadt Caltagirone auf einer geräumigen Gyps-Hochebene, die allseits durch Schluchten der am Fusse des Berges entspringenden Flüsse isolirt ist, 627 Meter hoch. Es sammeln

*) Diod. 12, 29; Plin. St. B. s. v. *Τυράκιστος*.

**) Vib. Seq. s. v. *Ménais*.

sich nämlich im Westen und Südwesten die Zuflüsse des Gelas, im Süden des Dirillo, im Osten und Norden des Menas. Obgleich diese Lage ausgezeichnet ist — auch eine schöne Quelle sprudelt im Süden vor der Stadt, Namens Fontana Acqua nova —, ist es zweifelhaft, ob im Alterthum eine dichtere Ansiedelung in Caltagirone statthatte. Einige verlegen Maktorion hierher, die Eingeborenen spielen gern mit dem arabischen Namen: Calata = Kalakte oder Cala = Gela, und Geronis = Hieronis, und setzen eine binnenländische Küstenstadt Gela, Gela montana von Hieron erbaut, hier an. Im Norden der Stadt lag bis vor Kurzem ein mittelalterliches Castell, mit der Fontana dei Greci. Das von dem verdienten Emanuel Taranto Rosso gegründete, aus Funden der Umgegend zusammengesetzte Museum enthält manche bewegliche Alterthümer, Vasen, auch bemalte, Fläschchen, Lampen, Krüge, kleine Götterpuppen, Geschirr, einiges davon mit byzantinischem Stempel, z. B. Aipytos. Die Vasen sind meist schöne alte Lekythoi, schwarz auf roth gemalt. Einer enthält schwarz auf roth eine Darstellung des Dionysos im Mantel, mit langem Barte, welcher mit einem Epheukranz geschmückt auf einem Krummsessel sitzt, in der Rechten ein Trinkhorn. Zu beiden Seiten stehen Mänaden, und Zweige geben den Wald an. Ein anderes Gefäss (Lekythos) zeigt hellroth auf schwarz einen jugendlichen Krieger in kurzem Gewand, im Helm, mit Lanze in der rechten und Schild in der vorgestreckten linken Hand, und hohen Schuhen mit Randlappen; den linken Fuss setzt er auf einen Felsen.

Im Museum sind ausserdem befindlich einige kleine Bruchstücke byzantinischer Inschriften und griechische, punische, römische, sowie arabische Münzen. Heut ist die Stadt bekannt wegen der zierlichen Thonfiguren, welche dort aus verschiedenen feinen Thonarten der Umgegend von Vaccaro, Bongiovanni u. A. verfertigt werden. Das Wappen derselben ist ein Adler mit einem Gigantenknochen.

Ein wichtiger Punkt ist, zwei Kilometer nördlich von Caltagirone, Poggio Rocca oder Algar. Dort befinden sich nach Rosso unzählige Grotten und „Krypten“, welche den Berg wie ein breiter Gürtel besetzen. In einer derselben wurde eine Sammlung griechischer bemalter Vasen gefunden, die nach Catania kam. Der Berg gehört zu dem heräischen Gebirge, welches man von dem höchsten Punkte von Caltagirone, dem zweikuppigen Castellberge, recht wohl überschaut; von dort ist überhaupt eine weite Aussicht. Im Norden erheben sich die weissen Gyps-felsen des Berglandes zwischen Menas und Tempio, das den Gesamtnamen Sette Feudi trägt und dem Grafen Statella gehört. Dahinter werden andere Berge sichtbar, links nach Aidone zu die Heräen, rechts hinter

der Ebene der Aetna und Monte Judica. Im Westen ragt aus einer Masse von Gebirgen, durch welche die drei Arme des Gelasflusses ihr Bett suchen, der hohe Thurm von Mazzarino (Maktorion); im Süden beherrscht das Auge die Ebenen von Gela und Vittoria, im Südosten schliessen die Berglinien von Chiaramonte — Comiso und Vizzini — Ragusa den Horizont. Die Erzeugnisse von Caltagirone sind Korn, Baumwolle und Soda, an Früchten werden besonders Oel und Orangen, auch Wein und indische Feigen gewonnen.

Folgt man dem Fluss Menas abwärts, so gelangt man östlich von Caltagirone zu einer das Thal von Süden her beherrschenden Höhe, Namens Occhialà. Hier stand einst eine Stadt gleichen Namens, der nach Aussage der Bewohner verdorben ist aus Aquila oder Aquilia. Fazello las Aquila in öffentlichen Documenten, woraus Occula und Occhialà wurden; Aquilia leiten die Einheimischen vom Consul Aquilius, dem Sieger im zweiten Sklavenkriege, ab. Die Stadt wurde 1693 durch ein Erdbeben umgeworfen und zwei Kilometer südlich unter dem Namen Granmichele wieder aufgebaut. Die Gegend von Occhialà heisst jetzt Terra vecchia; hier setzen die Sicilianer, auch Cluver u. A., Echetla an, durch die Namens-Aehnlichkeit bewogen, während mir wegen einer Stelle Diodors*) Licodia wahrscheinlicher erscheint. — Der Stadthügel, wie ein beherrschendes Vorgebirge mit steilen Wänden in die Ebene hinausgelagert, gegen hinten durch einen Sattel mit dem übrigen Hochland verbunden, besteht aus drei Kuppen mit kleinen Lehnen zwischen sich, 467 Meter hoch. Sie heissen Salunarda, S. Anna und Castell. Am Fuss des ersten sind Gräber aus grossen Quadern in die Ebene gebaut. Der Castellberg hat besonders steil abfallende Wände und trägt eine grosse, feste, mittelalterliche Burg, in deren Hof eine schöne Cisterne in den Fels geschnitten ist. An seinem Nordabhang ist eine Grabkammer mit einem Steinbett an der hintern Wand. Nach Emanuel Sinatra**) finden sich in der ganzen Gegend in grosser Ausdehnung Ueberbleibsel alter Befestigungen, Mauern, Bastionen, Cisternen, schöne Fussböden, lange Aquädukte, unterirdische Höhlen, Katakomben und in dem Thal Gian-Diritto unten am Stadtberg Spuren eines alten Tempels des Janus. Felsgräber umgeben in einem Umkreis von drei Millien die Stadt. Die im Osten waren in drei oder vier Reihen, hatten vor der Höhle eine Brandstätte mit Resten von Kohlen, Knochen, Vasen, Kupferstücken, und Gerippe fanden sich in der blossen Erde. Vor der Thür der Grabhöhle waren

*) Diod. 20, 32.

**) La Trinacia in Echetla. Palermo 1841.

Lustral- und andere Gefässe aufgestellt; die Thür war durch fest eingefügte, polirte Blöcke verschlossen, inwendig standen die Archen voll von Sand auf gepflastertem Boden, ringsumher lagen Urnen und Skelette, während in Wandnischen andere Vasen aufgestellt waren. Die Gräber im Süden und Westen enthielten Thonkisten mit Deckeln, in drei Reihen auf einander gestellt, deren jede einen Leichnam barg; auch fanden sich Steinkisten oder Gruben mit mehreren Todten oder auch Skelette in der blossen Erde. Man fand überall feine bemalte und grobe Vasen, Lampen, Urnen, Schalen, Ollen, Amphoren, Lekythoi, Fläschchen, Tassen, Salbenbüchsen, Gefässe in Form von Thieren, sitzende Ceresfigürchen mit Modius, Eicheln von Silber (Blei?), Nadeln, Amulette, Kupferinge in Spiral- und Schlangenform, Armbänder, Glaskugeln. Inschriften und Münzen sind nicht aufgefunden worden ausser einer Goldmünze Alexanders. Eine kleine Sammlung Vasen, die in Occhialà gefunden sein sollen, besitzt Antonino Sinatra, Sohn Emanuels. Dies sind griechische Vasen älteren Stils und haben schwarze Figuren auf rothem Grund oder sie sind vielfarbig. Die Darstellungen sind vielfach bacchischen Inhalts, der Form nach sind sie meist Aryballoi, Kylikes, Lekythoi. Emanuel beschreibt die seinigen als schwarz auf roth mit liniirten Umrissen, einige mit weissgemalten Fleischtheilen; die von Südwesten seien die ältesten. Die Darstellungen enthielten nach ihm Thiere, nämlich Hippopotami, Sphinxen, Löwen, Hasen, Pfauen, Hühner, Hunde, ferner Viergespanne, Kämpfe, besonders des Herakles und Theseus, Reiter und Opfer.

So weit die Berichte Sinatra's, zu deren Würdigung jetzt alle Unterlage fehlt, so dass auch die Frage, ob in Occhialà eine antike Stadt anzunehmen sei, schwer zu entscheiden ist.

Die Bodenerzeugnisse von Granmichele sind Korn, Wein und Gemüse, besonders Bohnen und Linsen; die Gegend ist wie die von Occhialà wasserreich.

Das Flussthal abwärts wird beherrscht von dem auf hohem Bergesrücken 543 Meter hoch gelegenen Minéo, dem alten Menae oder Menainon, einer in lieblichster und fruchtbarer Gegend und klarer Höhenluft 459 v. Chr. erbauten Stadt, welche ihren Ursprung dem Fürsten der mittleren und vielleicht der nördlichen Sikeler, dem Städte- und Reichsgründer Duketios verdankt *).

Die Stadt liegt auf zwei Hügeln und in dem dazwischenliegenden Thal, und es lassen sich am Felsabhang noch manche

*) Ich will nicht versäumen, den Namen eines gastfreien und intelligenten Edelmannes aus Mineo, des Barons Spadaro, dem ich freundliche Aufnahme und vielfache Belehrung verdanke, in rühmender Anerkennung hervorzuheben.

Reste der alten Stadtmauer erkennen. Ja bis vor Kurzem stand von den vier Thoren noch das schöne Thor auf der Nordseite, Namens Porta di Ducezio oder Porta d'udienza, das aber durch die neue Chaussee zerstört ist. Weiter westlich steht ein grosses Stück alter Stadtmauer mit rundem Thurm, Namens Tomba Gallica oder Forte di Galia *). Es ist grosser Quaderbau ohne Cement aus Stücken von 1,90 Meter Länge und 0,68 Höhe. Aehnlich ist ein mehr zerstörter Thurm, Namens Torre Zimpone; noch weiter westlich folgt noch eine andere Flucht dieses prächtigen, imposanten Mauerbaues. Alles ist auf den Felsen gebaut aus Muschelkalk, der in der Ebene am westlichen Fusse von Mineo bei S. Giovanni gebrochen wird; die Thürme gleichen den gewaltigen Bauten auf dem Eryx. Die untersten Lagen sind mit einem Sockel geziert, die einzelnen Blöcke haben zu beiden Seiten kleine senkrechte Einschnitte. Die Akropolis lag auf dem nordöstlichen Hügel der Stadt und noch heut steht daselbst ein Schloss, das „Castell des Duketios“. Die äussere Umfassungsmauer, die einen bedeutenden Raum umschliesst, bildet im Ganzen ein grosses Quadrat, hat aber viele Ecken und Winkel. Sie enthält zwölf grosse Thürme mit Zinnen, deren Cylinderkörper sich nach unten erweitern. In der Mitte zeigen sich viele andere Trümmer, darunter ein achteckiger Thurm, Namens Maestra, der Tradition nach ein Sonnentempel. Das Innere der Mauern besteht aus kleinen Steinen, durch sehr festen Kalk zusammengehalten, wie die umfangreichen Bruchstücke zeigen, die äussere Bekleidung aus guten Quadern, gleichfalls gekittet. Das Material ist, wie Alles in Mineo, von S. Giovanni; die Burg ist nachklassisch, zeigt aber den Ort, wo Duketios seine Akropolis anlegte. In der Stadt ist noch anzuführen ein Todtenfeld auf einer gegen Westen vorspringenden Felszunge; es sind Betten, in den Stein gehauen, mit Deckplatten. Auf einer derselben sah ich ein grosses T eingegraben. In der äussern Felswand im Nordwesten, sowie am Nordabhange, wie von der Fahrstrasse aus sichtbar, befinden sich viele Fenstergräber (ddiéri), welche wohl bald ein Jahrtausend älter sein mögen, als das von oben herabgefallene Stück Stadtmauer, welches dazwischen liegt. Doch sieht man solche auch im Südwesten, am „Thor von Cammuti“. Unterhalb der Porta d'udienza fand man in einem Weinberg 1813 drei grosse Stücke eines Frieses mit Gesims von detaillirtem Profil. Die Höhe des ganzen Blockes beträgt 0,43^m, des Gesimses 0,21^m, des Frieses 0,22^m. Die Tiefe beträgt oben 0,87^m; da das Gesims 0,20^m vor-

*) Tamburino-Merlini: Risposta ad un libriccino sopra Ducezio. Palermo 1843.

springt, unten 0,67^m. Am Frieze stand einst eine Inschrift. Von derselben enthält der erste Block die Buchstaben:

BOMBYΛINON

von 1,21^m Länge; der zweite:

[ΑΙΣ] ΧΡΙΩΝΑ·ΚΑΙΝΥ

von 1,48^m Länge; der dritte:

ΜΦΟΔΩΡΟ [Ν]

von 0,97^m Länge. Höhe der Buchstaben 0,14^m. Man bemerkt, dass der dritte Stein sich unmittelbar an den zweiten anschloss. Daneben fanden sich Stücke einer cannellirten Säule und ein Capitellstück, welche ich nicht mehr gesehen habe. Auch wurde daselbst eine tragende männliche Figur ausgegraben, welche im Hochrelief an eine Platte angelehnt ist, eine Art von Telamon oder Gigant. Die Höhe ohne die Füße 1,45^m, Breite der Platte 0,35^m, Dicke der Platte 0,17^m. Von dem Kopf ist die linke Backe und ein Theil der Haare an der Schläfe vorhanden. Der rechte Arm fehlt, der linke stützende ist da bis zum Ellbogen, Länge dieses Oberarmes 0,40^m; drei Rippen sind deutlich zu sehen. Die Bekleidung fehlt, nur ist ein Schurzfell über die Hüften gebunden, mit Federn in zwei Reihen übereinander besetzt; die Federn sind immer zu je drei zusammengelegt. Umfang um die Brust 0,6^m, um den Bauch 0,76^m (!), um die Knie 0,57^m. Die Arbeit ist mittelmässig und das Ganze macht einen halb-barbarischen Eindruck. Diese Reste müssen doch wohl einem Tempel zugeschrieben werden, vielleicht der auf den Münzen dargestellten, fackeltragenden Demeter; in welchem Verhältniss aber standen Bombylinos, Aischrion und Nymphodoros zu ihm?

Tamburino Merlino*) weiss auch von Menänischen Inschriften, deren Existenz oder Aechtheit aber zweifelhaft erscheinen. Die erste soll lauten: *Ζωτικὴ χρηστὴ καὶρε*, die vierte anfangen *ἐπὶ ἱεραπόλου Ἀπολλωνίου*, die fünfte auf einem Amphorenhenkel heisst *ἐπὶ Πανσανία Πανάμου*. Ausserdem soll man in Mineo ein Bronzegefäss mit zwei arabischen Inschriften besessen haben; etwas Aehnliches wurde mir auch gezeigt, nämlich eine eigenthümliche Bronzestatue. Dieselbe hat zwei Köpfe, den eines bärtigen, behelmten Kriegers und den eines Widders; der Körper endigt in einem liegenden Bock. Der Körper hat Scepter und Schild in den Händen, der Schild trägt einen Reliefkopf. Auf Brust und Leib des Widders, sowie auf dem Schilde stehen unverständliche Inschriften. Endlich sah ich noch ein Petschaft mit dem Namen Julianus.

*) Le antiche Mene. Palermo 1841.

Quellen giebt es nicht in Mineo; das Wasser wird in Cisternen gesammelt.

Steigt man nach Osten zu dem Bach Gesso, einem Nebenthal des Flüsschens Lamia, herab, so erfreut man sich an einer grossartigen Felspartie. Es befindet sich daselbst im Innern des Berges ein wahrscheinlich uraltes romantisches Höhlensystem, bestehend aus 12 bis 14 Zimmern mit Fenstern nach aussen gen Süden, die alle mit einander zusammenhängen und einen grossen Saal umschliessen. Eine alte in den Fels gehauene Treppe führt hinauf. Der dort einst hausende Teufel wurde von der heiligen Agrippina verjagt, und deren Kirche im grossen Saale bewacht nun ein Eremit.

Mineo ist nur eine der zahlreichen sikelischen Ansiedlungen in dieser schönen und fruchtbaren Gegend. Rechts und links, nur wenige Kilometer davon entfernt, weisen uns einige Spuren noch auf andere Wohnorte dieses Volkes, rechts Catalfaro, links Cammuti. Diese drei Städte liegen in einer Flucht von Nordosten nach Südwesten wie drei Bergschlösser auf hohen Gipfeln über dem breiten Thal des Flusses Menas nördlich davon, selbst durch Nebenthäler desselben von einander isolirt. Man glaubt die Absicht zu erkennen, eine planmässige Besiedelung der luftigen Felshöhen, die an der Flussebene entlang gehen, einzurichten (denn auch drüben ragen die Schlösser), die tieferen Gegenden aber wegen der ungesunderen Luft nicht zu bewohnen, sondern den Nationalgöttern, den Palikenbrüdern, zu überlassen, welche man von oben immer vor Augen hatte und dicht geschaart beschützte. Mineo liegt 543, Catalfaro 500, Cammuti 520—540 Meter hoch, das Flussthal hat eine Höhe von 140 Meter. Die Umschau von diesen Punkten, besonders gegen Norden, ist daher sehr weit. Von Mineo sieht man im Nordosten die grossaufsteigende Linie des Aetna vom Fuss bis zum Gipfel, mit seinen Städten Belpasso, Misterbianco, Licodia, Paternò, Adernò, davor die grosse Ebene der campi Leontini, jenseits derselben Centuripe und dahinter die Nebroden, im Nordwesten Enna, Calatascibetta und dahinter die Madonien; im Westen die Heraeen mit Aidone und Caltagirone, im Osten schliesst die vulkanische Bergkette Palagonia — Vizzini — Ragusa den Gesichtskreis.

Catalfaro ist gegen Mineo, gegen Südwesten, durch den Vallone Lamia, gegen Osten durch den Fluss Catalfaro abgegrenzt. Der Weg dahin führt durch eine liebliche, mit Kornfluren und Gärten bestandene, mit Fruchtbäumen beschattete Gebirgslandschaft, die an die Beschreibung der heräischen Berge, der Geburtsstätte des Daphnis, bei Diodor erinnert. Das Feudo Catalfaro besteht aus vielen einzelnen Hügeln und Einsenkungen. Sobald man

dasselbe betritt, erblickt man die alten Höhlenwohnungen, die in späterer Zeit zu Gräbern benutzt wurden. Man kommt zuerst in die alte Unterstadt, die sich in einem gegen Osten ausgedehnten Halbbogen herumzieht, so dass die Akropolis, der eigentliche Monte Catalfaro, im Nordwesten dagegen liegt. Die östliche Grenze der Stadt ist der Berg Culla, die südliche der Poggio della Croce. Im Stadtgebiet, besonders auch in den Höhlen, sind viele Vasen und Münzen, sowie bearbeitete Mauersteine aufgefunden, letztere aus einem Material von Kalkstein, der unten in Lamia am südwestlichen Fusse des Berges gebrochen wird. Auch sieht man Brunnen und Deckplatten von Gräbern. In einer grossen Grotte mit sieben Thoren hausen Gespenster. Die Akropolis, eine Einzelklippe mit schroffen Wänden, zeigt Ruinen eines Schlosses aus dem Mittelalter. Zwei Zimmer sind noch gänzlich erhalten. In den Abhängen befinden sich schöne Grotten mit Fenstergräbern über der Thür, oder mit dreieckigem Giebel, besonders im Nordosten im Piano delle Porrazze und im Monte delle pietre Fucaje. Auch zwei Kilometer südlich sind im Berge Caratabia viele Grotten. Wasser ist nicht in Catalfaro.

Man hat in Catalfaro ziemlich allgemein Eryke angesetzt, so dass auch bei den Eingeborenen der Ruhm, Eryke hier zu besitzen, verbreitet und gepflegt ist. Mir scheint aber, wie ich im „Rheinischen Museum“ *) gezeigt, der „unfruchtbare (?) Berg von Eryke“, der 90 Stadien von der genau von mir abgesteckten Geloia entfernt war, mit Rammacca zusammenzukommen, und ich finde in Catalfaro Neai wieder, die Vaterstadt des Duketios **), die er im Jahre 453 unter dem Namen Palike in die Ebene verpflanzte. Damit stimmt der Bericht Diodors***), dass, nachdem das in den vorigen Jahren angefangene Menae in diesem Jahre fertig gebaut war, Duketios den neuen Einwohnern das umliegende Gebiet vertheilte, überein. Das sind nämlich die Felder von Neai, das eben jetzt aufgehoben wurde. Denn Duketios gedachte seine Vaterstadt, die bisher nur eine der vielen Bergstädte dieser Gegend gewesen, zur ersten Stadt zu erheben und zugleich seinem neu zu gründenden Reiche eine Hauptstadt zu schaffen; dazu erkannte er als geeignet eine Felszunge unten dicht neben dem Nationalheiligthum, welche in das Thal vorspringt und es im Verein mit einem gegenüberliegenden Castellberg, nur eine enge Pforte lassend, verschliesst. Die neue Stadt übernahm der Paliken Namen und Schutz und erfreute sich zugleich durch höhere Lage gesunder

*) Rhein. Museum XXVIII, S. 115.

**) Diod. 11, 88.

***) Ebends. 11, 78.

Luft; die in den Bergen entstehende Lücke aber wurde durch Menae ausgefüllt. Ob die Einwohner des nach kurzem Glück zerstörten Palike*) etwa wieder auf den Berg zogen und wie sie sich mit Menae auseinandersetzten, ist nicht auszumachen, der Name wenigstens dauerte unten fort und wird in dem heutigen Palagonia wiedererkannt.

Cammuti ist gegen Mineo im Nordost durch den Fiume Caldo, gegen Südwest durch den Fluss Inchiodato abgegrenzt. Gegen Südosten hängt es durch den Berg Jamicoco mit dem hintern Hochland zusammen, und an den Brüchen dieses Berges nimmt man die interessante Schichtenbildung dieser Gebirge gut wahr. Nämlich die oberste Schicht besteht aus Gyps in senkrechten Lagen, die mittlere aus Thon in wagerechten Lagen, die unterste aus vulkanischem Gestein. Im vulkanischen Felsen sind in dieser Gegend künstliche Höhlen und ddiéri an mehreren Orten eingehauen. — Cammuti ist eine ausgebreitete Hochebene mit wohlerkennbaren Rändern nach allen Seiten, obgleich im Nordwesten der Abfall nicht hart gegen die Ebene, sondern allmählich stattfindet. Nach Tamburino Merlino**) hat man dort Vasen und Münzen, in den Gräbern sogar Sarkophage, Ringe, Lampen und Statuetten gefunden. Denn ganz Cammuti ist voll von Grotten und Fenstergräbern. Die Höhlen sind besonders schön; die Vorderfront enthält oft Pfeiler in Relief, über denen ein Gesims läuft, aus dem Felsen gearbeitet. Es folgt dann erst ein Vorzimmer und danach der eigentliche Raum. Oben auf dem Felsen sieht man viele Felsschnitte, Treppen, Canäle und Rinnen. Dies ist besonders in dem piano del Gattano der Fall. Dort läuft auch ein sauber gearbeiteter Canal aus rund ausgehöhltem Stein, der das Wasser in eine Cisterne leitete. Dicht daneben sieht man in einem kleinen Felsenrund eine Gruppe von drei hübschen Fenstergräbern, durch zwei Eckpfeiler und ein oben herumlaufendes nicht unterbrochenes Gesims als ein Ganzes, ein Familiengrab dargestellt. Nicht weit davon bei dem Haus Coccuzza ist ein kleiner Felsenkessel mit geraden Wänden und engem Eingang, inwendig sind neun Felsgräber. Oben sind Einschnitte und Bettungen, wie für Häuser, und viele andere in die Erde geschnittene Gräber, aber auch viele Quadern liegen umher. Andere Reihen schöner Grotten befinden sich in einer Felswand, Namens Giamforte, wieder mit geschmückten Vorderfronten, mit Balkenlöchern an den Türen und Thürpfosten. In den Rändern der Hochebene gegen Nordost und Nordwest sind natürliche Felsthore zu sehen. Der Fels ist

*) Diod. 11, 90.

**) Le antiche Mene. Palermo 1841.

überall Kalktuff, aus welchem süßes und reichliches Wasser hervorquillt. Das Ganze macht einen erfreulichen Eindruck und zeigt die ausgebildetste Architektur unter allen mir in Sicilien vorgekommenen Felsarbeiten; für die Bewohner von Mineo ist es der beliebteste Ort ihrer Mark, das Schönste was sie besitzen. Man kann es verstehen, wenn sie die alte fabelhafte Hauptstadt der Sikeler, Trinakia, hierher versetzen, ein Vorschlag, welchem die ganze Umgegend bis Caltagirone hin sich anschliesst, so dass andere Ansichten, die Trinakia nach Occhialà und Catalfaro setzen möchten, nicht laut werden dürfen. Nach Tamburino Merlino *) existiren in Cammuti sogar noch lange und dicke Mauern einer alten Burg.

In der „göttlich schönen“ Flussebene bemerkt man gleichfalls Spuren aus dem Alterthum. Unweit südlich des Ausflusses des Flüsschens Lamia in den Menas steht ein Landhaus des Barons Spadaro; dort sind Reste eines Aquäduktes schönsten Stiles, denen in Akragas gleichend. Der Aquädukt lief in einer Senkung unterirdisch; aber allmählich ist durch die Arbeit der Naturkräfte das bedeckende Erdreich abgehoben und das alte Werk bloss gelegt. Sechs Lagen grosser, sich genau gleichender Quadern von 1,43^m Länge stehen noch heut; man sieht auch Reste von Thoncanälen, in denen das Wasser lief. Die Breite des Aquäduktes beträgt 0,48^m. Weiter hin ist noch ein anderes Stück sichtbar von 1,58^m Länge. Gleich nordöstlich in den Wänden der Schlucht des Lamia bei St. Croce sind ähnliche Bauten, links und rechts. Links in der westlichen Wand ist ein kleines zusammengestürztes Zimmer, dessen Höhe sich nicht erkennen lässt, die Tiefe beträgt an 3 Meter. Von den drei Wänden stehen noch zwei Lagen Quadern übereinander, schöne Blöcke zu je 1,36^m Länge und 0,65^m Höhe, in den Fugen fest aneinander sitzend; die Thür ist von einem Architravblock bedeckt. Aehnlich ist der östliche Bau. Wegen der Hinterwand ist an Wasserleitungen nicht zu denken, aber den sonstigen Zweck der Anlage zu erkennen, gestatten die geringfügigen Trümmer nicht; unzweifelhaft stammt der Bau aus der alten Zeit.

Weiter nach Nordosten in der Ebene nahe dem Flusse liegen die berühmten Palikoi **) oder Delloi, heute See Naftia oder Pittija, ein Punkt, wo warme Gase aus kleinen Löchern dem Schooss der Erde entsteigen. Im Sommer liegt dieser kleine Teich, der 100 Schritt im Durchmesser und kaum eine Randerhöhung hat, trocken, dann bewegt sich der Sand; ist das kleine Becken

*) Osservazioni su la Trinacia in Echetla di E. Sinatra. Palermo 1841.

**) G. Michaelis: Die Paliken. Dresdener Progr. 1856.

mit Regenwasser angefüllt, wie ich es im Monat März sah, so kocht das Wasser etwas auf. Dies geschah damals in vier grösseren und vielen kleineren Sprudeln. Die Dampf- und Gasquelle des See's Naftia gehört ohne Zweifel der vulkanischen Erscheinung der von den Italienern sogenannten Salsen an, welcher auch die Salinen von Paternò und der Schlamm-Vulkan Maccaluba bei Girgenti zuzuzählen sind. Die Stoffe, welche hier an die Oberfläche getrieben werden, sind die gewöhnlichen: Wasserdampf, gekohlter Wasserstoff, Stickgas und besonders Kohlensäure *), in Begleitung, wie aus den früheren Beschreibungen hervorzugehen scheint, von salziger schlammiger Thonerde und Erdöl oder Naphtha. Die Kraft der einst aus zwei Hauptspringbrunnen bestehenden Quelle scheint mit den Jahrhunderten abgenommen zu haben; denn im fast regenreichsten Monat am Schlusse der Regenzeit konnte von den aus dem Alterthum überlieferten heissen Wasserspringen und Funken, von den 6 Ellen hohen Wassersäulen und dem Schwefel- oder Asphaltgeruch nichts wahrgenommen werden. Auch von den Gewölben, von Dolomieu's trichterförmigem Krater-Kessel ist nichts zu sehen, „Polemons Kopfschmerz ist nicht mehr zu befahren“; den Schlaf würde nur die im Flussthal herrschende Fieberluft, nicht der Pechgeruch des Sees verbieten. Etwaige Reste von Baulichkeiten um den See, zum heiligen Bezirk gehörig, in welchem die geknechtete Urbevölkerung noch in späten Zeiten Schutz vor den fremden griechischen und römischen Herren fand, sind im Schlamm begraben; wenn das Mittel der Verehrung der milden Gottheiten nicht nur ein Altar, sondern nach Hippys ein Tempel war, so stand dieser wohl über dem kleinen Teich und schloss ihn ein, wie in Delphi, so dass man für gewöhnlich die wunderbaren Erscheinungen nicht sah. — Es giebt übrigens mehrere Mineralquellen in dieser Gegend: so unweit der heutigen Stadt Palagonia in der Gegend Inguttera drei, ebenso jenseits des Flusses bei dem noch zu besprechenden Castelluccio und etwas weiter südlich in Cisternaccia.

Das südliche Gebirge entsendet, wie gesagt, eine Felszunge gegen den Fluss, Namens I Cavoni, nach Nordwesten gestreckt, zwischen Fittija und Palagonia, 250 Meter hoch. Auf dem runden Vorgebirge, Namens Rocca, dicht über dem Fluss stand die Stadt Palike, 200 Meter hoch, während Fittija 120 Meter und das Flussthal hier 110 Meter hoch sind, dicht über dem See. Der Stein ist ein Gemisch von Kalk und Basalt. Die Akropolis stand auf der höchsten Terrasse des Berges, im äussersten Nordwesten. Auf dem ganzen Berge, besonders an den Rändern, liegt eine

*) O. Silvestri: Le salse et l'eruzione fangosa di Paternò. Catania 1866.

Höhle neben der andern; ausgezeichnet sind die an der Südseite, mit grossen Zimmern, sehr regelmässig gehauen, mit geneigten Wänden. Dazwischen liegen viele Trümmer und Bruchstücke feiner Terracotta umher. Zwischen den Höhlen führt von Westen vom See her eine schöne Treppe den Berg hinauf.

Die Akropolis von Palike liegt $\frac{1}{2}$ Kilometer vom Fluss, ebenso weit jenseits liegt gegenüber eine kleine Felsinsel, die aus der Ebene hervorragt, 140 Meter hoch, Namens Uccione. Diese ist auf allen Seiten mit Grotten besetzt, die von allen andern verschieden, unter sich gleichartig sind. Sie sind alle gross und halbrund, mit grossen Thüren und mit Thürpfosten; inwendig läuft eine Bank herum. Ebenso giebt es viele Grotten etwas weiter südwestlich in Rocca, S. Agrippina und in Coato unweit davon. Gleich nördlich von Uccione steigt aber der Castellberg Castelluccio bis zu einer Höhe von 320 Metern empor. Er wird im Norden durch das Thal des Flusses Tempio, an dieser Stelle Fiume del Ferro genannt, von dem Berg Eryke-Rammacca getrennt, liegt also in der Gabel der beiden Flüsse Tempio und Menas. Castelluccio und Palike liegen sich gerade gegenüber, bilden, da sie das Thal bis zu einer Breite von wenig mehr als einem Kilometer verengen, die Thorpfosten dieser Pforte und schliessen so das Menasthal von seinen Ursprüngen bei Caltagirone bis hierher zu einem geographischen Ganzen ab. Und zwar werden auch die klimatischen Erscheinungen durch diese Thalbildung und diese Verschlussung bestimmt, da in dem Thore der Wind sich bricht; es ist somit natürlich, dass bei der Einheit der Bodenbildung, bei der Gleichheit der Erzeugnisse, der Lebensverhältnisse und der Luftströmungen auch die Reihe der sikelischen Ansiedlungen an und auf den Höhen als eine zusammengehörige Gruppe erscheint, deren Mittelpunkt das Heiligthum der Palikenbrüder, Söhne des Hadrans oder Hephaistos oder Zeus und der Nympe Aetna oder Thalia war. Der im Norden wie ein zweiter Block vorgelagerte, 553 Meter hohe Berg Eryke-Rammacca, in der Gabel der Flüsse Menas-Tempio und delle Gabelle gelegen, bildet gleichsam einen zweiten Verschluss und drückt die Absonderung der Landschaft von der Aussenwelt noch energischer aus. Denn es wird nun anders. Der Strom der Ebene ist nun statt des Menas der Erykes, an die Stelle der Paliken-Niederung ist die Ebene von Leontinoi oder Catania getreten, Südostwinde streichen darüber hin, während in dem Menasthal der Westwind vorherrscht, und das Hoheitsrecht über die Ebene gehörte von jeher den grossen Städten drunten an der See. Nördlich derselben wohnten andere Sikelerstämme, aber wie sie geographisch von der mittleren Gruppe geschieden waren, so waren sie schwerlich durch ein politisches Band mit

ihnen verknüpft, und der Palikencultus wird bis dorthin kaum vorgedrungen sein. (Morgantia auf dem Monte Judica und Inessa am Aetna scheinen Duketios' einzige Eroberungen geblieben zu sein).

Der ragende Thurm von Castelluccio hat etwas so Besonderes, dass bei den Gelehrten von Mineo der Gedanke sich gebildet, es habe dort die leontinische Kolonie Euboea gelegen. Es ist wohl zu denken, dass die Chalkidier von Katane und Leontinoi, nachdem sie die Ebene allmählich von den Ureinwohnern gesäubert, den Entschluss fassten, auch in dieses fruchtbare Seitenthal erobernd einzudringen, und daher am Thor eine Festung anlegten. Man könnte dann weiter annehmen, dass, da Euboea nicht wieder erwähnt wird, der Plan der Leontiner durch die Uebermacht und den religiösen Eifer der Sikeler vereitelt worden sei. Wenngleich daher Euboea recht wohl hier irgendwo gesucht werden kann, so gleicht doch die Form des Berges zu sehr der eines spitzen Kegels ohne Hochfläche, als um passend zu sein für die Ansiedlung einer Griechenstadt. — Die Bauart des Thurmes hat grosse Aehnlichkeit mit dem von Mineo. Da nicht nur die Bekleidung von grossen Quadern und das Innere von kleinen Steinen, sondern auch das Material jener Muschelkalk von S. Giovanni ist, so erhellt, dass beide Castelle zur gleichen Zeit erbaut sind. Auch die Bogen- und kleinern Fenster sind mit gleichen Blöcken eingefasst. Die eingebaute Cisterne neben dem Thurm ist gewölbt und scheint älter als das Schloss. Burg und Cisterne sind oben von einer Befestigungsmauer eingeschlossen, während unten am Fuss eine zweite umläuft. Zwischen beiden windet sich die alte Felsenstrasse um den Berg empor, eine Treppe ist ausserdem für Fussgänger eingehauen.

Die Produkte der Menas-Ebene und der einschliessenden Berge sind Korn, Oel, Mandeln, Wein, Soda.

Setzt man den Weg nach Osten durch die Höhen und Thäler der olivenbestandenen Bergreihe fort, welche nunmehr das Thal des Erykes von Süden her begleitet, so gelangt man durch Palagonia hindurch zu dem merkwürdigen Berge S. Basilio oder Casale. Ueber ihn, seine Natur, seine Alterthümer und seine Geschichte hat ein verdienstvoller Priester aus dem nahen Scordia Mario de Mauro *) ein Buch geschrieben, welches zu den weniger zahlreichen Arbeiten sicilianischer Patrioten gehört, die sich durch Besonnenheit und Tüchtigkeit auszeichnen. Dasselbe ist meiner Autopsie vielfach zu Hülfe gekommen. — Der zur Form eines abgestumpften Kegels mit breiter Hochfläche aufsteigende Hügel

*) Mario de Mauro: Sul colle di S. Basilio, volgarmente detto Casale. Catania 1861.

S. Basilio hat etwa 6 Kilometer Umfang und 250 Meter Höhe und ist ein Glied der erloschenen Vulkangruppe, welche sich durch den südöstlichen Theil Siciliens zieht und wohl auch Phlegräische Felder genannt werden könnte. Die Kräfte des Wassers und Feuers haben ihn so gebildet, wie er jetzt vor uns steht: oben liegen die Schichten weissen Kalktuffs mit Muscheln durchsetzt, unten die Lagen verschiedenfarbiger Laven, doch haben sich in Folge vielfältiger Erschütterungen und Ausbrüche die Massen durcheinander geschoben, oder ganz umgewälzt oder in Neigungen bogenförmig geschichtet. Am Fusse des Berges, besonders im Osten, besteht das Erdreich aus Kalk- und Thonerde, in weissen und gelblichen Scheiben, auch mit Muscheln und schönen Stücken weisser Korallen vermischt. Die Lava zeigt sich malerisch an den Süd- und Westabhängen, in herausstehenden Bänken, bald schwebend, bald abgeborsten in senkrechten oder schrägen Rissen und hinuntergewälzt. Der eigentliche Feuerheerd, an den Hügeln der erloschenen Krater erkennbar, war auf der Südseite, wo mehrere schwärzliche oder gelbliche oder dunkelrothe Lavabänke übereinander liegen, mit Schlacken bedeckt. Andere Bildungen sind im Nordosten in halber Höhe eine vom Bergstamme sich auszweigende Basaltmauer und im Südosten in einem kleinen Thal eine Reihe von Lavasäulen, durchsetzt mit Ockererde; oft stecken einzelne runde Lavamassen und kleinere Eruptionssteine mitten in den Tuffschichtungen. Steigt man vom Südabhang des S. Basilio herab und wendet sich nach Osten, so gelangt man zwischen kleinen einzelstehenden Felsen, zwischen vierseitigen und fünfeckigen vulkanischen Säulen in Pyramidenform, theilweise bedeckt von einem schlammigen rostigen Ueberzug, bei zwei hohen Sandbänken vorbei, auf welchen cylinderförmige Massen rauher Lava ruhen, auf einem steinigen Schlackenboden nach dem Eingang der romantischen Thalschlucht Cava dei Santi, in welcher die geologischen Bildungen besonders deutlich zu Tage treten. Hier öffnet sich zwischen steilen Wänden ein mannichfaltiges Gebiet von kleinen und grossen Hügeln in Pyramidenform; an ihnen und an den Wänden sind die vulkanischen Bänke verschiedenen Alters, von schwarzer, aschgrauer, gelber, orangenähnlicher, grünlicher, oft geädertter Farbe, über- und durcheinander gelagert zu sehn, manche schon bedeutend verwittert und zersetzt, in horizontalen oder wellenförmigen Linien, durchzogen, vermischt und gedeckt von Thon- und Kalkschichtungen. Die vorherrschende gelbe Farbe an so vielen Felsen und Steinen deutet auf Ocker- und Eisengehalt; sonst ist der Boden bedeckt mit unzähligen runden Sandsteinen gelblicher und röthlicher Farbe; im Grunde des Thales war man Schwefeladern auf der Spur.

Die Hochebene des S. Basilio hat einen ziemlichen Umfang

und liegt wie eine weisse Haube über dem Berg, bestehend aus Kalktuff, der mit Muscheln, Testaceen und anderen Seegebilden wie ein Mosaik verflochten ist. Die Aussicht von diesem luftigen Gipfel beherrscht die weite Ebene im Norden, im Nordosten reicht der Blick über die Cyklopfelsen bis auf den calabrischen Apennin, links davon steigt der Aetna in voller Majestät empor, vom Fuss zum Scheitel sichtbar, in bewunderter Abwechselung schwarze Laven, Eichenwälder und blühende Fruchtlanschaften mit zahlreichen Wohnungen tragend; es folgen im Nordwesten die Gebirge der Nebroden, die Wohnstätten der nördlichen Sikeler, bis zu dem hochthronenden Enna, im Westen und Süden die Heraeen bis Monte S. Venera, welche in der Nähe in die orangenreichen Gebirgszüge von Militello-Scordia und Francofonte sich ausgliedern, endlich im Osten Lentini mit dem See und Catania.

Unter mehreren süßen Quellwassern ist hervorzuheben eine schöne reichhaltige Quelle in der Nähe des Eingangs der Cava dei Santi; sonst nennt Mauro noch eine Mineralquelle in der Nähe jener Basaltmauer im Nordosten, und am Fusse des Berges, in der Gegend della Sagona eine aus dem Kalktuff hervorbrechende, mit Heftigkeit und Fülle sprudelnde laue Schwefelquelle.

Das Gebiet unseres Berges S. Basilio gehört zu derjenigen Gegend, in welcher das ganze Alterthum die Wohnstätten der Lästrygonen zu finden glaubte, wie es nach Homer einen Theil der Urbevölkerungen Siciliens nannte. Felder der Lästrygonen hiessen die Theile der Ebene südlich des Flusses Erykes-Symaithos, die angrenzenden Berghöhen von Lentini, Villasmonda, Francofonte, Militello, Scordia bis Palagonia, und den Hafen des Königs Antiphates sucht man in Bruca am Ausflusse des Porcari. Spuren dieses, doch wohl auch sikanisch-sikelischen Urvolkes der Lästrygonen sind, wie an vielen andern Orten, so auf S. Basilio künstliche Höhlen. Sie stehen theils nebeneinander, wie am Süd- und Westrande der Hochebene, theils, wenn es die Dicke der Tuffschicht gestattet, wie im Osten etwas abwärts, bis zu vier Reihen übereinander. Bei vielen sind die Decken eingestürzt; die andern sind meist viereckig, bestehen oft aus mehreren durch Thürlöcher verbundenen Zimmern, haben Bänke, herausspringende Knöpfe, kleine Nischen, auch Sargbetten und Treppen. Eisenspannen, welche in einer Grotte gefunden wurden, gehören späteren Zeiten.

Bedeutender aber sind die Funde und Reste aus späterer, unzweifelhaft griechischer Zeit, und es wird nicht geläugnet werden können, dass eine griechische Niederlassung hier bestanden hat. Thukydides *) und nach ihm Stephanus von Byzanz erwähnen als

*) Thukyd. 5, 4.

ein *ἔρμα* und *πόλις* im Leontinischen Gebiet Brikinniai, an der Sikeler-Strasse von Gela nach Katane gelegen, und dieses Brikinniai hat Mauro richtig im S. Basilio wiedererkannt. Denn während es einen anderen Ort, der diese drei Eigenschaften besässe, gar nicht geben kann, eignet er sich zugleich vorzüglich für den Zweck, dem er bestimmt war: ein festes und starkes, dazu geräumiges Castell zu tragen, welches die mittleren Sikeler abhalten sollte, den Fruchtsegen der schönen Fluren und Berglehnen zu rauben oder zu verderben, und auch selbst eine Niederlage und Stapelplatz der Ernten werden konnte. Politische Selbständigkeit hatte diese Burgstadt aber nicht. Von Brikinniai zeugen noch mannichfaltige Ueberbleibsel. Zuerst die grosse Burgmauer, aus gewaltigen Blöcken ohne Mörtel gebildet, welche den Rand der Hochfläche umzieht, dann eine Anzahl musterhaft eingeschnittener trichterförmiger Cisternen mit doppeltem harten Stuck, Felstreppen, eine alte Strasse, welche von der cava dei Santi hinaufführt, die Hauptstrasse, welche nach Amico von SW. her kam, Gräber in Form von Kisten in den Fels eingeschnitten an verschiedenen Orten, besonders im westlichen Abhang, wo vier Ordnungen übereinanderstehen, und wo die Versteinerungen von Korallen und Seethieren im Kalkfelsen besonders interessant sind; an einer andern Stelle im Nordosten hingegen sind die Gräber aus Thonplatten rechteckig eingebaut. Von besonderer Wichtigkeit ist aber ein unterirdisches Werk oben auf dem Gipfel, seiner Bestimmung nach ohne Zweifel ein Wasserwerk. Eine viereckige Grube ist in den Felsen gehauen, 18,56^m lang, 15^m breit, 5,69^m hoch. Es stehen darin 30 Pfeiler, welche das Ganze in 7 Schiffe der Länge nach (NS.) und in 6 der Breite nach (WO.) theilen. Jeder Pfeiler besteht aus 2—3 grossen viereckigen Blöcken übereinander, der obere und untere etwa je 4, der mittlere 2,6^m hoch. Auf dem Pfeiler ruht quer ein anderer Block von etwa 1,8^m Länge, nach Art eines Kapitelles und über den Kapitellen der 5 Pfeilerreihen laufen ununterbrochene Architrave (WO.) von je 0,52^m Breite. Ueber diese ist die Decke in grossen Blöcken (NS.) von 2—2,50^m Länge und 1,12^m Breite gelegt. Das südlichste Schiff ist zur Hälfte von einer Treppe eingenommen, welche 2,6^m breit in 27 Stufen von Osten her hinabsteigt. Diese Treppe, breiter als das Schiff, ist zum Theil in die Felswand eingehauen; die unterste Stufe ist noch 1^m über dem Fussboden; so hoch wurde also das Wasser stehend gedacht. Dasselbe wurde von einem Canal eingeführt, der von Süden her kommt und in die Felswand eingehauen ist, 0,60^m tief und 0,20^m breit. Man sieht ihn aussen einige Schritte weit im Felsboden gehen; da es aber höhere Punkte nicht giebt, so ist es ein Räthsel, wie dieses grossartige Becken gefüllt

wurde. Gleichwohl zeigt auch der wasserharte Stuck inwendig die Anwendung des Wassers. Wohl späterer Zeit entstammen die zwei noch oben sich verjüngenden Zellen, welche in einer der Wände eingeschnitten sind; in einer der Zellen ist auf dem Boden ein Bett eingetieft. Der Boden ist mit Trümmern und Schutt dermassen bedeckt, dass seine Beschaffenheit und Neigung sich nicht ermitteln lässt; das Ganze dagegen ist fast unversehrt und mit seinem Pfeilerwald und seinen mächtigen grauweisen Blöcken von ehrwürdiger Erhabenheit.

Ausser diesen unbeweglichen Denkmälern haben sich auf der Hochebene und auf den Abhängen vielfach thönerne Gegenstände gefunden, kleine Götterbilder, Köpfe, Ziegel, auch mit Stempeln, Lampen, Schalen, Urnen, Amphoren, Krüge, Flaschen, grosse Weinfässer. Hauptfundorte sind der Stadtraum oben, jener Gräberhügel im Westen und ein Feld unweit jener Basaltmauer im Nordosten. Bemalte Vasen mit Firniss sind gefunden bei dem Hause De-Cristofaro, alterthümliche Becher bemalt in schwarzbrauner Farbe und weissen Umrisslinien auf rothem Grunde mit Gänsen, Pantheren und Nilpferden, andere gröbere, mit Ziegen; ein Gefäss zeigt in denselben Farben obskure Figuren, zum Theil mit Masken. Von anderen Alterthümern sind anzuführen mehrere Handmühlensteine, zwei runde Bleiurnen, neun grosse Ballistenkugeln aus tauromenitanischen Marmor von 0,13—0,15 m Durchmesser und 70—170 Pfund Gewicht, zwischen den Trümmern der Burgmauer auf der Westseite gefunden, vielleicht aus den Sklavenkriegen. In grosser Anzahl lieferte der Boden auch Münzen, zumeist von Bronze, weniger phönizische, als von Leontinoi, Syrakus, besonders des Agathokles und Hieron, und von Phintias; römische vom Ausgang der Republik an, und byzantinische Goldmünzen. In der christlichen Zeit, im 9. Jahrhundert, bemalte man auch die Pilaster und Wände des Wasserwerkes mit heiligen Bildern, unter denen sich der heilige Basilius auszeichnete; auch in einem anderen unterirdischen Höhlenbau, „gegenüber im Osten“, hielt man Gottesdienst. Auf eine arabische Besiedelung schliesst Mauro aus dem Lack aus Bleioxyd, der sich an vielen Scherben und Gefässen finde; später war der S. Basilio nicht mehr bewohnt.

Die Umgegend von Brikinniai ist gleichfalls nicht leer von alten Resten gefunden worden. Mauro erwähnt Trümmer von Thürmen und Befestigungen auf den benachbarten Hügeln und erklärt dadurch den Pluralis des griechischen Namens. Dann macht er besonders auf die Gegenden Palazzeli, Cucco und Sirume aufmerksam (gegen Nordost).

In Palazzeli zeigten sich Reste eines römischen Bades bei

dem Hause Antonino Trovato. In malerischer Felsgegend sammelt sich in einer Lästrygonengrotte das Regenwasser und wird zu dem Badehause geleitet, wo kleine Säulen aus Cipollino, mit Spiralen scannellirt, unten 0,17^m Durchmesser, und Marmorfussböden, aus Cipollino und rothem Stein musivisch gezeichnet, ausgegraben wurden. In Cucco fand man Bleicanalstücke, Aquäduktengänge, aus Quaderblöcken gebaut, und viele thönerne Gefässe, in Sirume Gräber und alte Bautrümmer, an allen drei Punkten aber und ebenso in S. Giorgio und Santorello Münzen aus griechischer und römischer Zeit. In der nahen Stadt Scordia ist eine alte Wasserleitung in den Fels gehauen, in der gleichfalls Münzen gefunden sind, in der Stadt sonst noch viele Terracotten.

Die Gegend zwischen Scordia oder S. Basilio und Lentini, 5—6 Millien weit, ist schon Abdachungslandschaft der von Süden her auslaufenden Heraeen. Hervorzuheben sind der breite Bergzug von Vizzini nach Militello, an welchen Scordia angelehnt ist und der, welcher von Monte S. Venera nach Lentini geht. Aus dieser Gebirgslandschaft entwickeln sich zwei Flusssysteme. Das nordwestliche derselben setzt sich zusammen aus dem Pilota, gebildet aus dem Lodiero bei Militello und dem S. Ipolito, und dem Trigona, gebildet aus dem Ossena und S. Leo. Pilota und Trigona vereinigen sich nicht weit von ihrem Ausfluss in den See von Lentini, der erst im Mittelalter gebildet zu sein scheint. Das südöstliche Flussgebiet ist das des Flusses von Lentini oder S. Leonardo, des alten Terias. Rosicone, von Vizzini her, und La Rocca von Buccheri her kommend, bilden unweit Francofonte den Costanza, welcher im Verein mit dem Terrenove zum Barbagiani wird. Ebenso bildet der Santaneria oder Cava dello Stomacho mit dem Torrente Graso (von S. Venera her) den Zena; und Barbagiani und Zena vereinigen sich zum Terias, der an dem Sumpf von Lentini vorbei in's Meer geht, und einst die Seeschiffe des alten Leontini nach der Stadt trug. Die ganze liebliche, zu meist Orangen und Summak tragende Landschaft, einst Xuthia geheissen, ist, wo nur der Fels sich eignete, mit Höhlenwohnungen und Fenstergräbern übersäet; und auch in den Thälern und in der Ebene auf jedem herausragenden Felsstück sieht man sie. Alle solche Orte anzugeben, wäre schwer; zu den schon genannten Sirume, Palazzeli und S. Basilio sei noch des Beispiels halber die Grotta del Drago hinzugefügt, im NW. von Scordia, mit zwei durch eine Treppe verbundenen Stockwerken. Später sind die Grotten oft zu Gräbern benutzt. Von Orten, die durch Alterthümer ausgezeichnet wären, wurden mir bezeichnet: Piano Villadoro, 1 Millie im O. von Scordia, wo griechische Vasen, Gold- und Silbermünzen gefunden seien, Colle Cerume als der Ort einer alten Nekropole,

aus Felsbetten und Katakomben bestehend, und der Thurm Passaneto in der Gabel des Ossena und S. Leo, wo ein altgriechischer Thurm und viele feine Terracotten zu finden seien; dort setzen die Leute dieser Gegend Euboea an.

Leontinoi. Polybius *) sagt: Die Stadt Leontinoi ist ihrer ganzen Lage nach gegen Norden gewendet, es geht durch dieselbe ein flaches Felsenthal, in welchem die Amts- und Gerichtshäuser und überhaupt der Markt sich befindet. An beiden Seiten dieses Thales ziehen sich Bergfluchten entlang, mit schroffem Absturz in der ganzen Länge, die Hochflächen dieser Berge über den Rändern sind voll von Häusern und Tempeln. Die Stadt hat zwei Thore, das eine am südlichen Ende des Thales, wo man nach Syrakus, das andere am nördlichen Ende, wo man auf die sogenannte Leontinische Ebene und zum Ackerlande gelangt. Unter dem einen Abhang, dem nach Westen, fliesst der Fluss Lissos entlang. Diesem parallel zieht sich unten am Hügel ein Stadttheil entlang, zwischen welchem und dem Fluss die erwähnte Strasse geht, d. h. die Strasse, in welcher der König Hieronymus ermordet wurde. Nach Livius **) führte diese enge Strasse vom Berge zum Forum herab.

Nach dieser treffenden Beschreibung lässt sich die Lage des alten Leontinoi an Ort und Stelle wiederfinden. Die alte Stadt lag etwas südlicher als die heutige; das Felsenthal, in dem die öffentlichen Gebäude und der Markt waren **), also der Mittelpunkt, ist das Thal S. Mauro oder S. Maria delle Grazie. Dort sind viele einzelne grosse Quadersteine zu sehen, unter andern diejenigen, mit denen der kleine Bach, welcher heute das Thal durchfließt, überdeckt ist. Diese Wasserader ist vielleicht das Bett einer alten Wasserleitung oder Kloake. Dieses Thal fällt ab von Süden nach Norden, daher nach Polybius die Stadt „gegen Norden gerichtet“ ist. Das Wässerchen ergiesst sich in den Terias, es entspringt oben in unserm Kessel, welcher gegen Süden durch einen vorgelagerten Hügel verschlossen ist. Dort oben war das Thor von Syrakus. Südlich davon zeigen sanfte Einsenkungen, dass die Stadt hier ihren Abschluss fand. Im Thal ist in der westlichen Bergwand eine Grotte zu bemerken, Grotte S. Mauro, unter dem Haus Consiglio gelegen, bestehend aus drei Kammern mit Altar und byzantinischen Fresken. In der dritten sind 12 Todtenbettnischen.

Der Hügel links, westlich, ist der, von welchem Hieronymus herabsteigend seinen Tod fand. Er ist als der eigentliche Wohn-

*) Polyb. 7. 6.

**) Liv. 24, 7, 3.

***) Cic. Verr. 3. § 60.

ort der Bürger anzusehen, wie auch Polybius sagt, denn die Bewohner wohnten lieber oben als unten. Im Norden ist der Hügel am niedrigsten und steigt gen Süden an. Er biegt im Norden etwas nach Osten um, den Ausgang des Thales S. Mauro verengend. Hier vorn auf der Spitze liegt das Haus Cottone und lag das des Gorgias, wie die Lentineser sagen. Dort sind Reliefs und Architekturstücke gefunden, welche an dem Hause angebracht sind. Hier mag ein Tempel gestanden haben; es ist das der Ort, welchen Fazell Castelnovo nennt. Bleiben wir auf dem Hügelrücken, so folgt weiter nach Süden das Kapuzinerkloster mit einer alten Cisterne, wie denn auf dem ganzen Plateau viele alte Cisternen angetroffen werden; doch giebt es auch Quellen. Noch weiter folgt Haus und Besetzung Vincenzo Consiglio, dessen Namen der Berg annimmt. Hier sieht man die Fundamente eines griechischen Tempels, vielleicht des Apollo, und es giebt da unterirdische Räume, Gräber oder Aquädukte, besonders eine grosse Cisterne mit engem Hals, schön gehauen, in welche fünf Kanäle das Regenwasser leiten; innen findet man einen Verbindungsgang, welcher zu einer andern ähnlichen Wasserkammer unter der Erde führt. Auch sind dort vereinzelte Gräber aus Thonplatten gefunden, deren Existenz innerhalb der Stadt auf verschiedene Epochen der Bewohnungen schliessen lässt. Oefter war Leontinoi gar nicht, oft nur vereinzelt, oft theilweise bewohnt, z. B. nach 422, 402*). Der höchste Punkt des westlichen Berges, 246 Meter, an dem Haus Perretti oder Perrotti, ist eine bergartige Kuppe, welche eine der Akropolen**) Leontinis trug, die Gegend heisst Sciricó. Dieser Punkt bildet den südwestlichen Abschluss und liegt in einer Flucht mit dem Thor von Syrakus. Nach Süden ist diese Akropolis durch einen Sattel vom übrigen Hochland getrennt, man sieht die Quaderumwallung besonders gut von dieser südlichen Einsenkung aus. Der Berg stürzt gegen Westen mit einer steilen Wand gegen das Flussbett des Lissos ab, der heut den Namen S. Eligio oder Rio Speciale führt, ein Seitenarm des Zena; er darf nicht, wie man in Lentini thut, mit dem Stadtthal S. Maria identificirt werden. Hier unten — nicht in den Abhängen, das ist unmöglich — lag nach Polybius noch ein Stadttheil, vielleicht die Neapolis, angelegt 476***), welche Timoleon†) erfolglos bestürmte. Sie zog sich nach Norden bis unter das Haus des Gorgias, bis zum Anfang der heutigen Stadt.

*) Thuk. 5, 4.

**) Diod. 14, 58; 13, 95. Liv. 24, 30.

***) Diod. 11, 49.

†) Diod. 16, 72.

Der Bergrücken, welcher im Osten der alten Stadt lag, heisst in seiner südlichen Hälfte S. Paola. Ob hier auch eine Burg erbaut war, lasse ich dahin gestellt. Weiter nach Norden biegt er in einer breiten Zunge nach Nordwesten um, so dass die äusserste Spitze, Namens Tirone, sich bis nahe gegen das Haus des Gorgias hin erstreckt, und das Thal S. Maria bis auf einen schmalen, ziemlich tiefen Ausgang verschliesst. Hier lag das nördliche Thor, durch welches man in die Ebene ging, nach Nordwesten gewendet, von der Natur romantisch gebildet. Es wird jetzt Porta Heraklea oder Porta Reale, bei Fazell Porta Iracea genannt, so dass der Tempel links oben vielleicht dem Herakles gewidmet war, während rechts oben auf Tirone eine zweite Akropolis stand. Der festeste aber und vortheilhafteste Punkt von Leontinoi war der Theil des östlichen Hügels zwischen Tirone und S. Paola, weil er bei der angegebenen Biegung des Berges grade im Norden dem Stadthale S. Maria vorgelagert ist und die Schlucht der ganzen Länge nach beherrscht. Daher war er im Mittelalter von einem Castell eingenommen, welches heut noch steht, und hat ohne Zweifel auch im Alterthum die Haupt-Akropolis getragen, welche vielleicht Phokaea war, so genannt von den Phokaeern*), welche sich bei der Gründung von Naxos und Leontinoi betheiligt hatten. Es folgen sich daher die drei Theile des östlichen Berges also: die nordwestliche Spitze Tirone, dann Phokaea im Norden, dann S. Paola auf der Ostseite.

Von der Burg Tirone stehen noch auf der nördlichen Seite fortlaufende Umfassungsmauern, von Quadern und Cement gefügt; an einigen Stellen ist der Fels durch Unterbau gestützt. In den Schooss des Berges zieht sich eine mächtige Grotte hinein, Grotta delle Palle, weil man da grosse Kugeln aus Lava fand; sie hat verschiedene Gänge und Zimmer. Es ist dies wahrscheinlich ein geheimes Magazin mit heimlichen Ausgängen. — Die geräumige Akropolis Phokaea ist gegen Norden und Süden durch schroffe Felswände, gegen Tirone und S. Paola durch künstliche Felsenschnitte isolirt. Der heut sichtbare Bau ist aus Muschelkalk-Quadern und Cement solide construiert. Die Mauern sind gewaltig, und sind gut erhalten. An einer Stelle sehen wir eine halbrunde Bastion, und eine andere mit geneigten Wänden. In der Mitte des Schlosshofes ist ein grosser, rechteckiger, unterirdischer Raum mit Bogen schön überdeckt, untadelhaft aus Quadern gebaut. Nicht weit davon befindet sich eine runde Cisterne. Der unterirdische Raum stand wohl mit andern in Verbindung, so dass man auf den Gedanken eines Gefängnisses kommt, denn man sieht in

*) Thuk. 5, 4.

der südlichen Felswand 12 kleine Fenster, eine grosse Bogenthür und andere Bogen. Man wird unwillkürlich an den Tyrannen Panaetios erinnert, den ersten unter den vielen der tyrannen-erzeugenden Insel. Auf dem Hügel S. Paola liegen viele Quadern umher und sind auch Cisternen sichtbar.

Der ganze Berg S. Paola-Phokaea-Tirone wurde im Osten umfasst von einem Thal S. Paola oder Carunchio, welches sich in einem Halbkreise herumlegt und zu dem der Berg mit einer gewaltigen Wand abstürzt. Es beginnt unfern des Thores von Syrakus und vereinigt sich nördlich von Tirone mit dem Thal S. Maria. Der Zug der Stadtmauer ist also zu denken von dem Thor von Syrakus an nach Westen auf der Kante über dem Lissos, und nach Osten auf der Kante über S. Paola-Carunchio, beide Flügel vereinigen sich am Thor der Ebene. Jenseits des Thales S. Paola-Carunchio, nördlich gegenüber Phokaea, war eine Nekropole, nach der Fahrstrasse zwischen Lentini und Carlentini zu. Die Richtung der Gräber ist theils von Ost nach West, theils von Nord nach Süd.

Der Boden von Leontinoi besteht gleichfalls aus Schichtungen von bröckeligem Muschelkalktuff und vulkanischen Bildungen.

Auf der Burg Perretti, im Südwesten der Stadt, geniesst man die schönste Aussicht. Ueber die breite Fläche der Campi Leontini mit den Fluthen des grossen Sees und den schimmernden Windungen des Symaethos, an dessen Ufern Demeter das Getreide wild aufschliessen lässt, ragt, immer neu und wunderbar, der Aetna, dessen in's Meer fallende Abhänge hier zu übersehen sind, und in der Ferne erscheinen die Basaltfelsen der Cyklopeninseln Trezze. Landeinwärts schweift der Blick über die Ebene bis zu den Höhen der jenseits aufsteigenden Berge, links Francofonte, Militello, Scordia, geradeaus Rammacca-Eryke, rechts Centuripe. Die einst hundertfältige Frucht bringende Ebene trägt jetzt meist Baumwolle, und eine grosse Fülle von Oel- und Mandelbäumen; unter indischen Feigen sind die heutigen Lentini und Carlentini ganz begraben; der Wein aber, dem einst die reichen Leontiner sprüchwörtlich sehr ergeben waren — wie ein Wappen prangen als einziger Kunstüberrest aus dem Alterthum zwei bemalte Mischkrüge im Rathhause — ist dort jetzt nicht ausgezeichneter, als anderswo.